

Petra Maria Vogel
Wortarten und Wortartenwechsel



Studia Linguistica Germanica

Herausgegeben
von
Stefan Sonderegger
und
Oskar Reichmann

39

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1996

Petra Maria Vogel

Wortarten und Wortartenwechsel

Zu Konversion und verwandten Erscheinungen
im Deutschen und in anderen Sprachen

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1996

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Vogel, Petra Maria:

Wortarten und Wortartenwechsel : zu Konversion und verwandten
Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen / Petra Maria
Vogel. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1996

(Studia linguistica Germanica ; Bd. 39)

Zugl.: Erlangen, Nürnberg, Univ., Diss., 1994

ISBN 3-11-014823-4

NE: GT

© Copyright 1995 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Sommer 1994 von der Philosophischen Fakultät II der Universität Erlangen-Nürnberg angenommen wurde.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen haben.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. B. Naumann, Prof. Dr. H. H. Munske, Prof. Dr. W. U. Dressler und vor allem Prof. Dr. E. Leiss.

Dank gebührt außerdem der Studienstiftung des deutschen Volkes, die die Arbeit finanziell unterstützt hat.

Prof. Dr. O. Reichmann verdankt diese Arbeit die Aufnahme in die vorliegende Reihe.

Nicht zuletzt möchte ich meiner Familie und all meinen Freunden und Kollegen danken, ohne deren Unterstützung diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Osnabrück, 20.09.1995

Petra M. Vogel

Inhalt

1. Kapitel: Einleitung.....	1
2. Kapitel: Spurensuche.....	6
2.1 Merkmalloser Wortartwechsel:	
Terminologie und Forschungsgeschichte.....	6
2.1.1 Englisch.....	6
2.1.2 Französisch.....	13
2.1.3 Deutsch	20
2.1.4 Russisch.....	31
2.1.5 Zusammenfassung.....	38
2.2 Form und Inhalt.....	46
2.2.1 Motiviertheit statt Arbitrarität.....	46
2.2.2 Natürlichkeit und Ikonizität	56
2.2.3 Natürlichkeitskonflikte und	
einzel Sprachliche Normalität	64
2.2.4 Zusammenfassung.....	72
2.3 Dieses versus Solches.....	74
2.3.1 Oppositionalität und Komplementarität:	
Das UNITYP-Modell	74
2.3.2 Perspektivierung und Perspektiven.....	89
2.3.3 Zusammenfassung.....	94
2.4 Resümee	95
3. Kapitel: Wortarten und Wortartenkonzeptionen.....	99
3.1 Einleitendes und Allgemeines.....	99
3.2 Substantiv	112
3.2.1 Substantivarten und Quantifizierung	112
3.2.2 Abstrakta.....	128
3.2.3 Exkurs: Genus	142
3.2.4 Zusammenfassung.....	153

3.3	Verb.....	155
3.3.1	Verbarten und Aspektualität.....	155
3.3.2	Exkurs: Verbalkategorien.....	164
3.3.3	Perfektiva und Imperfektiva.....	174
3.3.4	Zusammenfassung.....	191
3.4	Adjektiv und Adverb.....	193
3.4.1	Substantiv, Verb und Adjektiv.....	193
3.4.2	Adjektivarten und Adverbien	199
3.4.3	Zusammenfassung.....	217
3.5	Resümee	219
4.	Kapitel: Wortartenkonzeptionen und Wortartenwechsel	224
4.1	Multifunktionalität.....	224
4.2	(Null-) Derivation	237
4.3	Syntaktische Umkategorisierung	245
4.4	Konversion	258
4.5	Resümee	267
5.	Kapitel: Schlußresümee.....	271
	Literaturverzeichnis	275
	Autorenregister	299
	Stichwortregister.....	303

Abkürzungen

A./Akk.	Akkusativ
Adj.	Adjektiv
Adv.	Adverb
ahd.	althochdeutsch
arab.	arabisch
bask.	baskisch
bret.	bretonisch
chin.	chinesisch
D./Dat.	Dativ
dt.	deutsch
engl.	englisch
Fem.	Femininum
frz.	französisch
G./Gen.	Genitiv
germ.	germanisch
got.	gotisch
griech.	griechisch
hebr.	hebräisch
idg.	indogermanisch
Instr.	Instrumental
ipf.	imperfektiv
isl.	isländisch
ital.	italienisch
klass.	klassisches (Arab., Chin., Griech., Hebr.)
lat.	lateinisch
Mask.	Maskulinum
mhd.	mittelhochdeutsch
N	Nomen
N./Nom.	Nominativ
Neutr.	Neutrum
nhd.	neuhochdeutsch
P./Pers.	Person
Part.	Partizip
pf.	perfektiv

Pl.	Plural
Präp.	Präposition
provenz.	provenzalisch
russ.	russisch
Sg.	Singular
span.	spanisch
Subst.	Substantiv
türk.	türkeittürkisch
ungar.	ungarisch
V	Verb
Vb.	Verb
vietn.	vietnamesisch
<	entwickelt sich aus/ ist abgeleitet aus (diachron/synchron)
>	entwickelt sich zu/ wird abgeleitet zu (diachron/synchron)
*	ungrammatische Form/rekonstruierte Form
?	zweifelhafte Form, Akzeptabilität fraglich

1. Kapitel: Einleitung

Der Wortschatz einer Sprache wandelt sich ständig im Laufe der Zeit. Elemente veralten, werden vergessen, verschwinden aus dem Lexikon. Andere Elemente kommen hinzu, die aus fremden Sprachen entlehnt werden oder auf bereits im Lexikon vorhandenen aufbauen. Dieser Bereich der Sprache wird Wortbildung genannt und umfaßt sowohl den Prozeß als auch die dadurch entstehenden Produkte, die neuen Wörter.

Auf formaler Ebene unterscheidet man mehrere Wortbildungstypen voneinander. Dies sind einerseits Reduktionsprozesse, die i. a. keine semantische Modifikation aufweisen (z. B. *BRD, Ober*), und andererseits Expansionen, formal und semantisch komplexe Entitäten. Dazu gehören Komposita, Zusammensetzungen aus selbständigen Morphemkonstruktionen (*Strumpfhose, Briefmarke*), und Derivationen, Bildungen mit unselbständigen Elementen (z. B. *erblühen, Heiterkeit*).

Daneben wird von manchen Autoren ein weiterer Wortbildungstyp gestellt. Er zeichnet sich im Prinzip dadurch aus, daß ein und derselbe Stamm unverändert, also merkmalllos, in unterschiedlichen Wortarten auftreten kann (z. B. *Hamster - hamster(n), ja- das Ja, treff(en) - der Treff*). Dafür werden verschiedene Termini verwandt; verbreitet sind v. a. Konversion und Nullderivation. Die terminologische Frage ist nur eines der Probleme, das mit dem Phänomen verbunden ist. Darin spiegeln sich vielmehr erst die theoretisch unterschiedlich fundierten Herangehensweisen der Autoren und damit die Unsicherheit, die dieses Konzept auslöst. Bei dem Versuch der Eingrenzung des Phänomens ist die Skala der Vorschläge extrem weit. Sie reichen von der Feststellung, daß es auf synchroner Ebene zwischen formal gleichen Stämmen keine Ableitungsbezüge und damit keine Konversion geben könne (BERGENHOLTZ/MUGDAN 1979a, b), bis zu der Überzeugung, daß Konversion allein durch den Paradigmenwechsel definiert sei, und deshalb sogar Kategorienwechsel innerhalb einer Wortart, z. B. Genuskonversionen, miterfasst wären (SMIRNICKIJ 1954, DOKULIL 1968a).

Wenn man die Extrempunkte einmal außer acht läßt, kristallisiert sich im Durchschnitt als 'kleinster gemeinsamer Nenner' für die Be-

schreibung des Phänomens etwas heraus, was man im weitesten Sinne als 'merkmallosen Wortartwechsel' bezeichnen könnte. Dafür werden von verschiedenen Autoren (und manchmal sogar von demselben Autor zu verschiedenen Zeiten) unterschiedliche Termini verwandt. Mit diesen Termini wird nun der ganze Rahmen des merkmallosen Wortartwechsels oder auch nur Teilphänomene davon abgedeckt. Es gibt keinen einzigen Terminus, dem von allen Autoren dasselbe Phänomen, oder umgekehrt, kein einziges Phänomen, dem von allen Autoren derselbe Terminus zugewiesen wird. Das hängt von den unterschiedlichen Ansichten ab, welche Kriterien als wesentlich und vor allem als distinktiv zu erachten sind. Oft liegt es an der kontroversen Diskussion hinsichtlich der Trennung von Wortbildung und Syntax und der sich daraus ergebenden Konsequenzen. Ein substantiviertes Adjektiv wie *schön* - *das S/schöne* wird von vielen aus semantischen und/oder formalen Gründen von Fällen wie *treffen* - *der Treff* unterschieden. Speziell in der französischen und (ehemals) sowjetischen Sprachwissenschaft wird 'Wortbildung' aber sehr weit als 'enrichissement lexical' und damit mehr im Sinne von 'Bedeutungsbildung' verstanden. Unter dieser Prämisse wird die Grenze zwischen den Bereichen dann wieder unscharf. Aufgrund der sehr unklaren terminologischen und theoretischen Situation lautet der Titel dieser Arbeit deshalb 'Konversion und verwandte Erscheinungen'. Zum einen kann damit der gesamte Bereich des Phänomens des merkmallosen Wortartwechsels erfaßt werden, zum anderen wird der Terminus 'Konversion' von den meisten Autoren neuerer Arbeiten zumindest für irgendeinen Bereich des merkmallosen Wortartwechsels benutzt.

Was den Terminus 'Konversion' selbst betrifft, so geht dieser auf SWEET 1891 zurück, der damit v. a. Erscheinungen vom Typ engl. *to walk* - *a walk* oder *good* - *the good* (Personenkollektivum) belegt. Die meisten Verwendungen von 'Konversion' beziehen sich unmittelbar oder mittelbar (d. h. über Entlehnung bei anderen Autoren) auf SWEET, natürlich unter Berücksichtigung der jeweiligen Modifikationen. Das Problem dabei ist, daß hier nun ein Phänomen vorliegt, das sich durch bestimmte formale (und semantische) Merkmale auszeichnet und typischerweise eingebettet ist in eine bestimmte Sprache, einen bestimmten Sprachzustand und einen bestimmten Sprachtyp, nämlich das Neuenglische. Der Versuch der Übertragung dieses Phänomens auf Sprachen anderer Strukturierung führt letztendlich zu terminologischer und theoretischer Verwirrung und so zu der Frage: Was ist eigentlich Konversion, was ihre Funktion? Die Beschäftigung mit diesem Phänomen erfordert daher immer erst die Einbeziehung der Verhältnisse im Englischen, die konstituierend wirken. Erst auf dieser

Grundlage kann als Ableitung und kontrastiv die entsprechende Struktur für das Deutsche (und andere Sprachen) erarbeitet werden. Die Schwierigkeit besteht darin, das Invariante und Wesentliche dieser Erscheinungen auf funktionaler Ebene zu erfassen und unter Einbeziehung variierender Rahmenbedingungen auf andere Sprachen und Sprachtypen zu übertragen.

Ausgehend davon, daß es sich bei dem zu untersuchenden Phänomen im weitesten Sinne um merkmалlosen Wortartwechsel handelt, gilt es, das Problem aus zwei 'Stoßrichtungen' anzugehen.

Zum einen muß in Hinblick auf die Merkmалlosigkeit und ihre Funktion der Komplex des Zusammenspiels von Form und Inhalt und zum anderen in Hinblick auf den Wortartwechsel der Komplex der Wortarten untersucht werden. Dabei sind (Nicht-) Markierung und Wortarten selbst eng aneinander gebunden, da es darum geht, an welche Funktion jeweils in den verschiedenen Wortarten Markierung und Nicht-Markierung gebunden sind. Es gilt herausfinden, wie die Wortarten in den verschiedenen Sprachen hinsichtlich Form und Inhalt konzeptioniert sind. Die Frage ist also, welche Konzeptionen oder Verknüpfungen den verschiedenen Wortarten hinsichtlich Form und Inhalt zugrundeliegen (können), und welche Konsequenzen Unterschiede in der Konzeptionierung haben. Die Untersuchung des Wortartenbereichs ist damit unabdingbar und sogar noch viel wesentlicher als anfangs vermutet. Der Gegenstand wird in dieser Arbeit deshalb auch zentral sein und die Betrachtung des Wortartwechsels darauf aufbauen.

Ziel der Arbeit ist es also, eine Antwort zu geben auf die Frage nach dem Wesen und der Funktion des merkmалlosen Wortartwechsels auf der Basis der Konzeptionierung der Wortarten.

Dazu gehe ich folgendermaßen vor:

Kapitel 2 ist als Überblick konzipiert. Zum einen wird in 2.1 im Detail der mit dem merkmалlosen Wortartwechsel in Zusammenhang stehende terminologische und forschungsgeschichtliche Hintergrund erläutert, um die mannigfachen Überschneidungen und Verflechtungen sowie die Ursachen dafür durchsichtig(er) zu machen. Dazu wurden Sprachen herangezogen, für die eine genügend lange Forschungstradition besteht, angefangen bei den historisch-vergleichenden Grammatiken des 19. Jahrhunderts. Ich habe hierfür Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch ausgewählt. Die Reihenfolge orientiert sich an der abnehmenden typusgebundenen Analytik der Sprachen.

Nachfolgend werden zwei 'Instrumentarien' vorgestellt, die sich hinsichtlich der Relation von Form und Inhalt als am 'mächtigsten' herausgestellt haben, um das Phänomen der Merkmалlosigkeit und seiner

Funktion einzugrenzen. Es handelt sich um zwei Ansätze der funktionalen Betrachtungsweise von Sprache, die sogenannte Natürlichkeitstheorie und das Kölner Projekt UNITYP (Sprachliche UNiversalforschung und TYPologie). Beide postulieren eine motivierte, nicht-arbiträre Verknüpfung von Form und Inhalt nach kognitiv-universalen, nichtsdestotrotz typologisch bestimmbaren, Prinzipien. Es geht also auch hier um die Invarianz innerhalb der Varianz und gleichzeitig um die systematische Regulierung der Varianzen. Beide Ansätze werden in Kapitel 2.2 und 2.3 dargestellt.

Kapitel 3 ist dem zentralen Punkt dieser Arbeit, den Wortarten und ihrer Konzeptionierung, gewidmet. Da Konversionen und verwandte Erscheinungen als merkmallose Wortartwechsel umschrieben werden, ist es wesentlich zu erfahren, welche Funktion diese Nicht-Markierung innerhalb der einzelnen Wortarten hat. Im Rahmen von Substantiv, Verb, Adjektiv und ansatzweise Adverb werden die Prinzipien des Zusammenspiels von Form und Inhalt, von formaler und inhaltlicher Markierung bzw. Nicht-Markierung, auf die Wortarten angewandt. Wortarten sind unterschiedlich konzeptioniert. Welche Inhalte mit welchen (Nicht-) Markierungen verknüpft sind, bestimmt das spezifische Konzept der jeweiligen Wortart einer Sprache.

Viele Phänomene werden fürs Deutsche erst im Kontrast zu spiegelbildlichen Strukturierungen deutlich. Dazu dienen im Substantivbereich das chinesische und im Verbalbereich das englische System. Diese Auswahl bietet sich an, da Englisch in bezug auf die Bestimmung der Konversion ohnehin nicht außer acht gelassen werden kann. Außerdem wird es in Hinblick auf den Sprachtyp und die Wortarten- und Konversionsfrage immer mit dem Chinesischen verglichen. Dieses Kapitel gibt Antworten auf die Fragen nach der Funktion der Merkmallosgkeit sowie ansatzweise nach der Ausprägung spezifischer Ableitungsrichtungen und ihrer Frequenzmerkmale.

In Kapitel 4 geht es um Wortartwechsel auf der Basis des Wesens der Wortarten und ihrer Konzeptionen. Immer wieder wird von einigen Sprachen behauptet, sie hätten keine oder nur schwach ausgeprägte Wortarten. Gerade diese, z. B. Chinesisch, werden hinsichtlich des Phänomens der Konversion bzw. des merkmallosten Wortartwechsels in die Nähe des Englischen gestellt. Offensichtlich hängen Konversion und geringe Wortartenunterschiede insofern zusammen, als die Tatsache vieler merkmalloser 'Wortartwechsel' daran zweifeln läßt, ob es überhaupt Wortarten gibt, zumindest im traditionellen Sinne. Aber: wenn es keine Wortarten gibt, kann man dann vernünftigerweise von Wortartwechseln sprechen? Auch das gehört zur Frage nach der Konzeptionierung von Wortarten. Da Wortartwechsel mit

mehreren Wortarten zu tun hat, genügt es nicht, die einzelnen Konzepte zu kennen, sondern es geht auch um ihr Verhältnis zueinander, die Konzeption des gesamten Wortartensystems. Es gilt zu ergründen, welche Zusammenhänge es zwischen diesen schwach ausgeprägten Wortartensystemen, ich spreche hier von Multifunktionalität, und den Wortartenkonzeptionen bzw. ihrem Verhältnis zueinander gibt. Vor dem Hintergrund des gesamten Wortartenkonzeptes wird dann geklärt, wie (Null-) Derivation, rein syntaktische Umkategorisierung und die englische Konversion einzuordnen sind, und welche Erscheinungen diesbezüglich im Deutschen als Konversion zu betrachten wären.

Eine letzte Bemerkung gilt der Notation der Beispiele aus anderen Sprachen. Wenn sie, wie angegeben, von anderen Autoren übernommen wurden, gilt das i. a. auch für die Notation. Von mir selbst gewählte Beispiele habe ich für das Chinesische in der pīnyīn-Umschrift wiedergegeben. Da es sich ausschließlich um die Variante des Mandarin-chinesischen handelt, stehen die Diakritika für folgende Töne (musikalischer Akzent):

- horizontale Linie über dem Graphem für gleichbleibend hohen Ton (z. B. ī),
- Akut für steigenden Ton (z. B. í),
- Zirkumflex für fallend-steigenden Ton (z. B. î) und
- Gravis für fallenden Ton (z. B. ì).

Alle russischen Beispiele wurden von mir transliteriert und mit einem Akut als Betonungszeichen (dynamischer Akzent) versehen, falls das Wort aus mehr als einer Silbe besteht (bis auf das Graphem <ë>, das den Lautwert [jɐ] hat und immer betont ist).

2. Kapitel: Spurensuche

2.1 Merkmalloser Wortartwechsel: Terminologie und Forschungsgeschichte

2.1.1 *Englisch*

In den Grammatiken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts kann man noch zwei Richtungen oder Schwerpunkte bei der Behandlung von Wortartwechsel ohne affixale Elemente beobachten. Einmal wird das Thema innerhalb der Wortbildung, ein anderes Mal im Rahmen der Wortarten behandelt. Diese beiden Ansätze nivellieren sich allerdings schon relativ früh zugunsten der Einordnung in den Wortbildungsbereich.

Zum ersten Mal taucht der Terminus 'conversion' zur Bezeichnung des affixlosen Wortartwechsels bei SWEET (21900 [1891]: 38) auf¹, der folgendes Phänomen damit beschreibt:

But in English, as in many other languages, we can often convert a word, that is, make it into another part of speech without any modification or addition, except, of course, the necessary change of inflection, etc.

SWEET gehört zu den Sprachwissenschaftlern, die die Konversion nicht, zumindest nicht zentral, als im Wortbildungsbereich angesiedelt sehen. Darauf deutet nicht nur die Wahl des Begriffs 'conversion' hin, bei dem es sich um keinen wortbildungsspezifischen Terminus handelt, sondern vor allem die Tatsache, daß die Erscheinung nicht im Kapitel 'Word-formation', sondern unter 'Parts of speech' abgehandelt wird. Hinsichtlich Wortarten und Konversion gilt: "The question, which part of speech a word belongs to is thus one of form, not of meaning" (SWEET 21900 [1891]: 39).

Immer vorausgesetzt, daß zum selben Zeitpunkt der gleiche Stamm in einer anderen Wortart existiert, sieht SWEET im Prinzip auch keinen Unterschied zwischen nicht-lexikalisierten und lexikalisierten Bildungen wie in *goods (and chattels)* 'Hab und Gut'. Die Bedeutungsebene ist bei ihm sekundär.

1 Dieser Hinweis stammt aus Marchand (21969: 360).

Je nachdem, bis zu welchem Grade das jeweilige Wort an den spezifischen Flexiven bzw. Kategorien der 'neuen' Wortart teilhat, unterscheidet er 'complete' und 'partial conversion' (SWEET 21900 [1891]: 38f.). Zur ersten Kategorie zählen bei ihm z. B. *a walk* zum Verb *to walk* oder *goods* wie in *goods and chattels* 'Hab und Gut'. Nur zur zweiten rechnet er *good* in *the good are happy*, da hier die substantivspezifische Pluralisierbarkeit fehlt (SWEET 21900 [1891]: 39). Bei dieser Betrachtungsweise überrascht es nicht, daß Sweet zwar gewisse funktionale Ähnlichkeiten zwischen Konversion und Derivation eingesteht, aber anmerkt, daß durch den Wortartwechsel oft kein neues Wort mit eigener Form und Bedeutung entsteht, weshalb man nicht von Wortbildung sprechen kann (SWEET 21900 [1891]: 38).

KRUISINGA übernimmt den Begriff der Konversion von SWEET, erweitert und präzisiert ihn aber in Hinblick auf die Bedeutungsebene, die bei SWEET weitgehend ausgeklammert blieb.

Im Zentrum steht bei KRUISINGA die 'real conversion', die sich lediglich durch "shiftings in the functions of words" auszeichnet (KRUISINGA 51932 [1911]: 96). Bei der 'real conversion', so meint KRUISINGA, empfindet der Sprecher das jeweilige Element immer noch als der 'eigentlichen' Wortart zugehörig, vor allem dann, wenn nicht das ganze Set an formalen Mitteln übernommen wird. Damit hat aber nur eine syntaktische Funktionsverschiebung stattgefunden (s. o.) und kein 'echter' Wortartwechsel.

Thus, although *dig* is generally a verb, we can say to give a person a *dig* in the ribs. In the latter expression *dig* is used as a noun, so that the verb *dig* has been converted into a noun. The speaker of modern English, however, still feels that the word is 'properly' a verb. This is the reason why it is unusual for *dig* to be used in the plural, though the indefinite article might suggest that it is a class-noun (KRUISINGA 51932 [1911]: 96).

Auch Begriffe wie *the poor*, *the sick* (KRUISINGA 51932 [1911]: 98f.), *to powder*, *to oil* (a. a. O. 121), *a wash*, *a shave* (a. a. O. 124), zählt er zur 'real conversion', da sie ihre ursprüngliche Bedeutung überwiegend beibehalten und nur die syntaktische Funktion ändern (a. a. O. 133).

In Hinblick auf das Bedeutungskriterium scheidet KRUISINGA außerdem diese zentrale 'real conversion' von der mehr peripheren 'complete conversion' und der 'apparent conversion'. In beiden Fällen handelt es sich um bedeutungsmäßig von den ursprünglichen Elementen isolierte Wörter, die nur historisch als Konversionen gelten können und außerdem am ganzen Paradigma der 'neuen' Wortart teilhaben. Das schon bei SWEET erwähnte *goods* bezeichnet KRUISINGA deshalb als 'complete conversion' (KRUISINGA 51932 [1911]: 97). Zur 'apparent conversion' zählen im Gegensatz dazu aus reduzierten Syntagmen ent-

standene Elemente wie *illustrateds* (a. a. O. 133).

Dagegen richten die Autoren, die den Wortartwechsel im Bereich der Wortbildung ansiedeln, ihr Hauptaugenmerk zwar, ebenso wie KRUISINGA, auf die Bedeutungsebene, sehen hier aber durchaus eine spezifische Bedeutungsveränderung von Basis zu Ableitung. Das ist auch der Grund für die Integration in die Wortbildung, da dieser Bereich als zuständig für Bedeutungsbildungen gilt.

MÄTZNER, der den affixlosen Wortartwechsel im Rahmen des Englischen als erster 'entdeckte' und terminologisch festlegte, war auch der erste, der das Phänomen in den Wortbildungsbereich einband.

Die Wortbildung durch Ableitung im eigentlichen [sic] Sinne geschieht vermittels des Zutrittes für sich bedeutungsloser oder hinsichtlich ihrer Bedeutung verdunkelter Laute an den Wortstamm. Man darf jedoch der Ableitung auch diejenige Wortbildung beizählen, welche ohne Zutritt von Lauten bewerkstelligt wird. Sie geschieht auf zweierlei Weise: erstens dadurch, dass ein Verbalstamm mit einem der ablautenden starken Zeitwörter, innerhalb derselben Wörterklasse oder in eine andere Klasse übergehend, eine veränderte Bedeutung erhält; zweitens dadurch, dass ein und derselbe Wortkörper oder Redetheil [sic] unmittelbar in eine andere Wörterklasse übergeht und deren Flexion annimmt. Beide Arten können *uneigentliche* [sic] *Ableitung* genannt werden (MÄTZNER 21873 [1860]: 475).

Zur ersten Gruppe von Ableitungen, die im Anschluß an die ablautenden starken Verben gebildet sind, gehören z. B. engl. *tale* 'Erzählung' aus altengl. *talū* zum Verb *tēlan* (2. altengl. Verbkasse) oder engl. *drove* 'Herde' aus altengl. *drāf* zum Verb *drīfan* (5. altengl. Verbkasse) (MÄTZNER 21873 [1860]: 476f.). Den Hauptpart machen aber Bildungen folgender Art aus: engl. *to land* aus altengl. *landian* zum Substantiv *land*, engl. *to open* aus altengl. *openian* zum Adjektiv *open* (a. a. O. 477f.), *to thou* 'duzen' zum Personalpronomen *thou*, *a concern* zum Verb *to concern*, *the poor* zum Adjektiv *poor* (a. a. O. 288).

MÄTZNER differenziert also nicht historische und gegenwartssprachliche Vorgänge, ebensowenig wie lexikalisierte Wortbildungen und syntaktische Umkategorisierungen.

Bei dem Terminus „uneigentliche Ableitung“² handelt es sich offensichtlich um die Übernahme des zu der Zeit in historisch orientierten Grammatiken des romanistischen Bereichs schon lange verwandten Begriffs 'dérivation impropre' (siehe Kapitel 2.1.2). In der Anglistik konnte sich der Terminus jedoch nicht durchsetzen, meines Wissens wurde er zuletzt von HERTRAMPF 1932 verwandt. Im Prinzip handelt es sich dabei aber lediglich um einen Verweis auf MÄTZNERS 'un-

2 In der englischen Übersetzung wird diese als 'improper derivation' bezeichnet (An English grammar, London 1874, Part I, S. 432ff.).

eigentliche Ableitung'. HERTRAMPF (1932: 11) möchte dessen zweite Untergruppe 'direkte' oder 'einfache Ableitung' nennen, „worunter der Übergang eines unveränderten Wortkörpers in eine andere Wortklasse verstanden sein soll, also eine kategoriale Verschiebung ohne jegliche morphologische Veränderung“.

Ein neuer konzeptueller und terminologischer Ansatz ergibt sich innerhalb der Wortbildung für den Bereich der Konversion durch das Nullelement oder 'zero-element', das in dieser Verwendung erstmals in BLOOMFIELDs Werk 'Language' auftaucht (21935/1965 [1933]: 238f.):

Thus, we derive a great many verbs from nouns by means of various changes, including a zero-element, but the meanings of these derived verbs in relation to the underlying noun are manifold: *to man, to dog, to beard, to nose, to milk, to tree* [...] (Hervorhebung P. M. V.).

Es handelt sich um die formale Nicht-Realisierung eines inhaltlich distinkten Bedeutungselements. Die betroffenen Bildungen zeichnen sich auf synchroner Ebene dadurch aus, daß sie bedeutungsmäßig in einer Reihe mit suffigierten Wörtern stehen, selbst aber keine phonische Realisierung dieses Suffixes aufweisen, z. B. *to cheat* und *a cheat-ø* vs. *to condemn* und *condemn-ation*. Ob man hier von Null-Allo-morphen oder Null-Morphemen sprechen soll, ist ein Streit, der längst nicht entschieden ist. Ich möchte hier auf diese spezielle Problematik nicht eingehen und werde in Folge den neutraleren Terminus Nullelement oder Nullaffix verwenden.

Wie wenig das Konzept des Nullelements für den affixlosen Wortartwechsel in den Jahren nach BLOOMFIELD verbreitet ist, sieht man beispielsweise bei KOZIOL (21972 [1937]: 281), BIESE (1939: 7) und LEE (1948: 2), die weiterhin nur die Termini 'Konversion' bzw. 'Functional change' (LEE) verwenden. JESPERSEN dagegen bezieht Terminus und Konzept des Nullsuffixes in seiner Grammatik der englischen Sprache innerhalb der Kapitel 'The naked word' mit ein, worin er Erscheinungen des reinen Stammes ohne zusätzliche Lautwechsel oder Formative beschreibt. Eine schlüssige Erklärung für diese Entscheidung bleibt er meines Erachtens jedoch schuldig (JESPERSEN 1942/1954: 85):

The phenomenon here dealt with is often termed conversion (sbs [substantives] converted into vbs [verbs], and vice versa); it would be better to speak of verbs formed from sbs [substantives] with a suffix zero, to use a now fashionable term.

Am konsequentesten wurde das Konzept des Nullelementes innerhalb der Wortbildung von MARCHAND vertreten (21969b [1960]: 359f.):

By derivation by a zero-morpheme I understand the use of a word as a determinant in a syntagma whose determinatum is not expressed in phonic form but understood to be present in content, thanks to an association with other syntagmas where the

element of content has its counterpart on the plane of phonic expression.

It is because of the parallelism with overtly marked derivations that we speak of zero-marked derivatives or zero-derivations, not just because of the added element of content which characterizes the transposition of the adj [adjective] *clean* to the vb [verb] *clean*, etc..

Da auf diese Weise der Großteil der traditionellen Konversionen der Derivation zugeordnet sind, wird der Begriff des Funktionswechsels von MARCHAND viel enger definiert als z. B. von KRUISINGA. Es handelt sich dabei 'nur' noch um rein syntaktische Umkategorisierungen, die kein zusätzliches Bedeutungsmerkmal aufweisen (MARCHAND 21969b: 360):

What we call zero derivation is often termed "conversion" [...]. [...] I do not object to this term [functional change] or to the term „conversion“ either so long as they are used to denote the syntactic transposition of a word, as that of the word *government* in *government job*. This is, however, a purely grammatical matter. The use of a sb [substantive] as a preadjunct represents a regular syntactic pattern which has nothing to do with word-formation and derivation. We speak of derivation only when a word changes its word class or its lexical class [...].

Diese strenge Differenzierung wie MARCHAND sie vornimmt, bleibt allerdings die Ausnahme (zu einer Kritik des MARCHANDschen Nullmorphem-Konzeptes durch LIEBER vgl. Kapitel 2.1.3). Sehr oft wurden und werden Konversion und Nullderivation einfach gleichgesetzt, wobei sogar häufiger ersterem Terminus als dem traditionelleren der beiden der Vorzug gegeben wird. So verfahren zum Beispiel MATTHEWS (1974/1986: 181), LYONS (1977: 522f.) und QUIRK et al. (1972/1989: 1009; 1985: 1558). Dabei ist noch zu bemerken, daß QUIRK et al. im Gegensatz zu den beiden anderen Autoren 'full', 'partial' und 'approximate conversion' bzw. 'conversion with formal modifications' unterscheiden. 'Full conversion' ist konzeptuell nichts anderes als eine Null-Suffixierung, da Paare wie *to release* und *a release* suffixalen Wortbildungen wie *to acquit* und *an acquittal* gegenüberstehen. Damit wird die Idee, wenn auch nicht explizit der Terminus, des Nullelements wieder eingeführt (QUIRK et al. 1972/1989: 1009; 1985: 1558). 'Partial conversion' steht dagegen für rein syntaktische Verschiebungen, die keine morphologisch-semantische Parallele aufweisen, z. B. *the wealthy* für *the wealthy people* (QUIRK et al. 1972/1989: 1010f.; 1985: 1559f.). 'Approximate conversion' oder 'conversion with formal modifications' wird für Fälle wie *a belief* vs. *to believe* oder *an abstract* vs. *to abstract* verwandt, die keine morphologische, dafür aber eine phonische oder suprasegmentale Modifikation aufweisen (QUIRK et al. 1972/1989: 1018; 1985: 1566f.). ADAMS (1973: 37ff.), die in Übereinstimmung mit QUIRK et al. die Konzepte der 'partial' und 'total conversion' beibehält, ist dann immerhin so konsequent, den Terminus

‘zero derivation’ anstelle von ‘full conversion’ zu verwenden.

Die ‘Aufweichung’ des Nullelement-Konzepts resultiert m. E. zum einen aus den theoretischen Streitigkeiten, ob es überhaupt gerechtfertigt ist, für etwas, was formal nicht realisiert ist, ein eigenes Element anzusetzen. Zum anderen spielt sicher eine Rolle, daß man bemüht ist, das Besondere der Konversion auch terminologisch zu verankern und von der rein suffixalen Ableitung, trotz gewisser inhaltlicher Parallelen, zu trennen. BAUER (1983: 32f.) z. B. lehnt die Verwendung des Terminus ‘zero-derivation’ explizit ab:

Conversion is frequently called *zero-derivation*, a term which many scholars prefer [...]. [...] The theoretical dubiousness of speaking of zero affixes in language [...] leads me to prefer the theoretical position enshrined in the term “conversion”, especially when this can be given a dynamic interpretation, and that term will be used exclusively from now on in this book.

‘Clear cases of conversion’ sind Fälle wie *a garage* vs. *to garage*, *to call* vs. *a call*, *dirty* vs. *to dirty*, *daily* vs. *a daily* oder *poor* vs. *the poor* (BAUER 1983: 229f.). Außerdem möchte BAUER die MARCHANDschen Konversionen wie *bow (window)* u. ä. eher als ‘compounding’ betrachten, da es fraglich ist, ob dabei von einem Wortartwechsel gesprochen werden kann (a. a. O. 228).

Die weiteste Auffassung von Konversion im Englischen vertreten zwei hier am Schluß noch zu erwähnende Linguisten. SMIRNICKIJ, der bekannteste sowjetische Anglist, betrachtet die Konversion als besondere Art der Wortbildung bzw. Ableitung, die aber, entgegen der Nullelement-Auffassung, von der Affigierung als wesentlich verschieden und trotz strukturell-semantischer Gemeinsamkeiten durchaus nicht parallel zu ihr zu sehen ist. Bei der Konversion dient formal gesehen nur der Paradigmenwechsel und damit ein Set an grammatischen Markern als Wortbildungsmittel. SMIRNICKIJ (1953: 26) spricht dabei auch von ‘innerer Wortableitung’ (vnútrennjaja slovoproizvódstvo). Im Gegensatz zu QUIRK et al. läßt er jedoch nur solche Konversionspaare zu, die eine spezifische phonische oder suprasegmentale Modifikation sowohl im Wortbildungsparadigma als auch in der Flexion aufweisen. Das gilt für Paare wie *a house* [-s] vs. *to house* [-z]. Die Stimmhaftigkeit des Sibilanten kennzeichnet Wortbildung und Flexion gleichermaßen, da im Plural *houses* [-ziz] ebenfalls ein stimmhafter Sibilant auftritt (SMIRNICKIJ 1954: 27). Damit sind Fälle wie *to sing* vs. *a song*, *breath* vs. *to breathe* oder *a présent* vs. *to présent* ausgeschlossen. Diese Modifikationen sind nämlich aufgrund ihres Nicht-Auftretens in der Flexion als formale Wortbildungsmittel einzustufen, womit es sich nach seiner Definition nicht mehr um einen reinen Paradigmenwechsel und deshalb nicht um Konversion handeln kann. SMIRNICKIJs

Definition von Konversion allein durch den Wechsel des Paradigmas führt aber dazu, daß er den Schwerpunkt auf den formal-morphologischen und nicht auf den lexiko-syntaktischen Aspekt legt. Deshalb kommt er zu dem Schluß, daß Konversion nicht nur den Wortartwechsel, sondern auch den Kategorienwechsel innerhalb einer einzigen Wortart umfaßt, wenn dieser mit einer Paradigmenverschiebung einhergeht. Als Beispiele hierfür nennt er Kausativbildungen wie *to fall* (*fell, fallen*) vs. *to fell* (*felled, felled*), *to lie* (*lay, lain*) vs. *to lay* (*laid, laid*) oder Genuskonversionen wie russ. *Aleksánder* vs. *Aleksándra* (SMIRNICKIJ 1954: 23f.).

Dazu ist zu bemerken, daß der Terminus Konversion in der Tat für eine Art Perspektivenwechsel auch innerhalb einer Wortart nicht ungebrauchlich ist. Man vergleiche dazu etwa FREI (1929/1971: 221), der darunter die Diathesenbildung versteht oder PANAGL (1978: 142f.), der mit Konversion auch eine Art verbale Antonymiebildung (*borgen* vs. *leihen, kaufen* vs. *verkaufen*) oder den Aktionsartenwechsel zwischen durativen und perfektiven Verben bezeichnet (*sitzen* vs. *setzen*).

Eine ähnlich weite Auffassung von Konversion wie bei SMIRNICKIJ findet sich bei DOKULIL wieder, da er sich in seinen Ausführungen auf diesen stützt. Auch er lehnt das Konzept des Nullsuffixes ab und sucht das Spezifikum der Konversion im Wechsel des Paradigmas, wobei die Wortartkonversion nur einen, wenn auch den typischen, Fall von Konversion darstellt (DOKULIL 1968a: 221). Da DOKULIL als wesentlichen Punkt vor allem auch die Entstehung eines neuen Wortes mit eigener Bedeutung als lexikalisch-grammatische Einheit betrachtet, unterscheidet er die Konversion vom reinen Wortartübergang, der im allgemeinen als Substantivierung oder Adjektivierung bezeichnet wird. Hierbei geht nur ein Teil des Paradigmas spontan (oder auch als Ergebnis eines längeren Prozesses) in den syntaktischen Bereich einer anderen Wortart über, wird dann als Element dieser Wortart aufgefaßt und kann hier unter Umständen auch lexikalisiert werden. Prinzipiell geht es dabei aber nicht um lexikalisch-grammatische, sondern um semantisch-syntaktische Wechsel, die u. U. erst sekundär ein neues semantisches Wort mit eigenem Paradigma erzeugen, z. B. *the Russians, a stone (bridge)* (DOKULIL 1968a: 230ff.; zu DOKULIL siehe noch genauer Kapitel 2.1.3).

In jedem Fall vertreten SMIRNICKIJ und DOKULIL die weiteste Auffassung von Konversion, da sie als über den Wechsel innerhalb von Wortarten hinausgehend definiert wird. Für den gegenwärtigen Stand der Dinge ist das sicherlich kein sehr sinnvoller Ansatz, da die ohnehin schon bestehenden Unklarheiten dadurch noch vervielfacht werden.

2.1.2 *Französisch*

Wie bereits im Zusammenhang mit MÄTZNER für den Bereich des Englischen angedeutet, ist der Terminus 'uneigentliche Ableitung' bzw. 'dérivation impropre' in den romanistischen Grammatiken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sehr verbreitet, z. B. bei DIEZ (1838: 220). Von dort wird er dann offensichtlich auch von MÄTZNER zur Beschreibung englischer Strukturgegebenheiten übernommen.

Alle diese Grammatiken legen den Schwerpunkt im wesentlichen auf historische Entwicklungen und spiegeln so auch terminologisch die Strömungen dieser Zeit, d. h. der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Die gleiche Opposition 'eigentlich' vs. 'uneigentlich' findet sich beispielsweise ebenso in der Wortbildungslehre von JACOB GRIMM. Er unterscheidet anhand dieser terminologischen Opposition allerdings zwei Typen von Komposition, die 'eigentliche', ältere, als 'Juxtaposition' aus reinen Wortstämmen und die 'uneigentliche', jüngere, mit flektiertem ersten Element (GRIMM 1826: 407f.). Übertragen auf neuhochdeutsche Verhältnisse würde das z. B. Paaren wie *Tisch-bein* vs. *Arbeitsamt* entsprechen.

An wichtigen historischen bzw. historisch orientierten Grammatiken der romanischen bzw. französischen Sprache(n) liegen DIEZ 1838, DARMESTER 1877, MEYER-LÜBKE 1894 und NYROP 1908 vor. Sie alle zeichnen sich durch terminologische und inhaltliche Parallelen in bezug auf die affixlose Ableitung aus.

DIEZ teilt innerhalb der Wortbildungslehre die verschiedenen Ableitungen nach der Art ihrer Suffixe ein und kommt so zu 'rein vocalischen Ableitungen', Ableitungen mit 'einfacher Consonanz', etc. Grundsätzlich jedoch gibt es zwei Basisarten von Ableitungssuffixen und damit auch Ableitungen (31871 [1838]: 277):

Bei der Bildung der Wörter durch Ableitung sind zweierlei Arten von Suffixen zu unterscheiden. Entweder ist das Suffix zugleich das grammatische Abzeichen derjenigen Wortklasse, in deren Kategorie der Stamm oder die daraus erweiterte Bildung eintreten soll, oder es ist, unabhängig von der Wortklasse, der Träger eines auf die Idee des Stammes einwirkenden Begriffes. Jenes ist **uneigentliche Ableitung**, dieses **eigentliche**.

Ein Beispiel für uneigentliche Ableitung wäre ital. *chiam-o* (veraltet für 'Ruf') zu *chiam-are* 'rufen' oder provenz. *corn-ar* 'blasen, tuten' zum Substantiv *corn* 'Horn' (DIEZ 31871 [1838]: 277). Substantivierungen von Adjektiven oder Verben u. ä. werden von DIEZ in den Bereich der Syntax verwiesen (DIEZ 31871 [1838]: 288; 31872 [1848]: 6).

DARMESTER übernimmt die DIEZsche Terminologie als 'dérivation propre' bzw. 'impropre', vergrößert aber die Differenzierung im Vergleich zu DIEZ, da bei ihm jetzt gilt (DARMESTER 1877: 41):

«La dérivation est **propre** ou **impropre** suivant qu'elle recourt ou non à des suffixes».

Ohne die Unterscheidung in Wortbildungs- und Flexionssuffixe gelten daher jetzt grundsätzlich alle Verbableitungen aus Substantiven als 'dérivation propre' (DARMESTER 1877: 115). Zur 'dérivation impropre' zählt dagegen undifferenziert, was ohne Formveränderung den Wortartwechsel vollzieht.

Dazu gehören (DARMESTER 1877):

- lexikalisierte historische Wortartwechsel (Partizipien als Präpositionen: frz. *pendant* (a. a. O. 56))
- rein syntaktische Verwendungen einer Form (*les alliés*, *un (journal) périodique* (a. a. O. 46), *le sentir*, *le moi* (a. a. O. 55), *le pourquoi* (a. a. O. 59))
- merkmallöse Substantivbildungen zu Verben wie *balade* zu *balader* (a. a. O. 50).

Diese wenig eingeschränkten Auffassungen von DARMESTER und DIEZ hinsichtlich 'dérivation' tragen u. a. womöglich zur traditionell sehr weitgefaßten Definition von Wortbildung als 'enrichissement lexical', d. h. eher in Richtung 'Bedeutungsbildung', im Französischen bei (s. PICHON 1935, HÄNSCH/LALLEMAND-RIETKÖTTER 1972).

MEYER-LÜBKE (1894: 436) bemerkt zu Recht, daß viele dieser sogenannten Derivationen nicht eindeutig dem Wortbildungsbereich i. e. S. zuzurechnen sind:

Die Vermehrung des Besitzstandes der einzelnen Wortklassen durch einfache Herübernahme von Wörtern anderer Gattung gehört nicht eigentlich der Wortbildung sondern der Bedeutungslehre an, doch kann sie auch dort nicht ganz übergangen werden. In Betracht kommt vor allem die substantivische Verwendung von Eigennamen, Adjektiven und Partizipien, des Infinitivs, seltener anderer Redeteile und die adjektivische Verwendung von Substantiven, und Partizipien.

Sobald aber die unterschiedliche Wortartzugehörigkeit durch ein formales Element, d. h. durch irgendein Suffix, am Stamm ausgedrückt wird, handelt es sich bei ihm um den Fall einer Ableitung, so bei ital. *accord-o* zu *accord-are* (MEYER-LÜBKE 1894: 390) oder *plant-a* zu *plant-are* (a. a. O. 605).

NYROP hingegen legt eine differenziertere Einteilung zugrunde. Neben der 'dérivation suffixale' (statt 'dérivation propre'; auch flexivisch wie frz. *pédaler* aus *pédale*) und der 'dérivation impropre' schafft er den dritten Typ der 'dérivation régressive' (NYROP 1936 [1908]: 5). Bei letzterer handelt es sich um die Verkürzung eines bestehenden Derivats, z. B. frz. *visite* zu *visiter* (a. a. O. 259), was bei DARMESTER (1877: 41) noch als 'dérivation impropre' galt. Wäh-

rend es diesem lediglich darum ging, daß auf formaler Ebene kein zusätzliches Element hinzukommt, gilt bei NYROP für die 'dérivation impropre' (21936 [1908]: 330):

Nous appellons dérivation impropre le procédé par lequel on tire d'un mot existant un autre mot en lui attribuant simplement une fonction nouvelle, sans avoir recours aux moyens dont se sert ordinairement la dérivation [...].

Zur 'dérivation impropre' zählen daher (NYROP 21936 [1908]):

- adjektivierte Substantive: frz. (*elle est*) *femme* (a. a. O. 332)
- substantivierte Adjektive und Verben bzw. Partizipien: frz. *route* aus dem lat. Adjektiv *rupta* wie in dem Syntagma lat. *via rupta*, frz. *les grands, les jeunes, le beau, le vrai, le pouvoir, le croissant* u. ä. (a. a. O. 337ff.)

Die rein gegenwartssprachlich-synchron orientierten Grammatiken oder Wortbildungslehren übernehmen in bezug auf die affixlosen Bildungen oft die von NYROP eingeführte Terminologie und/oder Strukturierung.

Bei GREVISSE (und dem entsprechenden Bearbeiter) hat sich hier noch am wenigsten geändert. Er spricht wie NYROP von 'dérivation propre', 'impropre' und 'régressive' bzw. 'rétrograde' (vgl. GREVISSE 91969 [1936]: 77ff.). In der neuesten Auflage (131993: 197ff.) bleiben davon nur noch die affixale und die regressive Derivation. Die angesprochenen anderen Fälle werden als 'Les changements de catégorie' in die Gruppe 'Autres procédés' gereiht, die neben Derivationen und Kompositionen besteht (131993: 253ff.). Dort wird außerdem auf die alternativen Termini 'dérivation impropre' bzw. 'implicite' oder 'translation' hingewiesen.

DUBOIS (1962: 13ff., 42) dagegen arbeitet formal bereits mit dem Konzept des 'suffixe zéro', wenn semantische Parallelen mit Suffixbildungen vorliegen.

HÄNSCH/LALLEMAND-RIETKÖTTER (1972: 16) unterteilen Neologismen zwar nach inhaltlichen Kriterien in lexikalische, grammatikalische und semantische, ordnen hierunter dann aber die bekannten formalen Wortbildungstypen. Lexikalische Neologismen gliedern sich in Rückbildung, Suffixbildung, Präfixbildung etc., während grammatikalische Neologismen nur durch „Veränderung der grammatikalischen Kategorie“ entstehen. Darunter fällt auch der funktionale Wechsel der Wortart. Dahinter verbirgt sich die 'dérivation impropre', d. h. Substantivierung und Adjektivierung etc. (Beispiele HÄNSCH/LALLEMAND-RIETKÖTTER 1972: 83-90).

In der Wortbildungslehre von THIELE wird auch für das Französische der Begriff der Konversion eingeführt, jedoch nur formal, inhalt-

lich spiegelt sich hier genau das Konzept der 'uneigentlichen Ableitung' oder '*dérivation impropre*', wider, worauf THIELE (1981: 24) explizit hinweist: „Konversion (früher auch uneigentliche Ableitung genannt) bedeutet Wortartwechsel und ist die Verwendung eines Wortes in einer anderen Wortart ohne formale Veränderungen“.

Abseits der Grammatiken und Wortbildungslehren beschäftigten sich auch die Vertreter der Genfer Schule SECHEHAYE und BALLY in ihren theoretischen Arbeiten zur französischen Sprache mit dem affixlosen Wortartwechsel. Am weitesten ausgearbeitet ist die Problematik bei BALLY, dessen Konzept deshalb auch für nachfolgende Sprachwissenschaftler Bedeutung erlangt hat.

Zentral ist dabei der Gedanke der Transposition oder des Wortartwechsels, den BALLY von SECHEHAYE übernimmt und präzisiert (vgl. SECHEHAYE 1926/1950: 104ff.). Vom inhaltlichen Gesichtspunkt müssen dabei funktionelle und semantische Transposition unterschieden werden. Für erstere gilt (BALLY 21944 [1932]: 116): «Un signe linguistique peut, tout en conservant sa valeur sémantique, changer de valeur grammaticale en prenant la *fonction* d'une catégorie lexicale (substantif, verbe, adjectif, adverbe) à laquelle il n'appartient pas».

Als Beispiele nennt er (*système*) *planétaire*, (*maison*) *de campagne* und (*je sais*) *que tu mens*, wo es sich um die Verwendung von Substantiven bzw. Verben in adjektivischer bzw. substantivischer Funktion handelt (BALLY 21944 [1932]: 116). Wie man sieht, ist es für BALLY völlig irrelevant, ob das Ergebnis nun festgewordene Wortbildungen oder rein syntaktische Erscheinungen sind.

Die '*transposition sémantique*' zeichnet sich im Gegensatz dazu dadurch aus, daß die betreffenden Zeichen zusätzlich zum Kategorienwechsel einen Bedeutungswandel vollziehen (oft metaphorischer Art), der außerhalb des rein kategorialen Inhalts liegt. Beispiele sind *sanglant* 'blutig' zu *sang* (beachte aber im Gegensatz dazu *sanguin* 'Blut-!') oder *glacial* 'eisig' zu *glace* (aber *glaciaire* 'Gletscher-!') (BALLY 21944 [1932]: 116).

Formal gesehen werden Transpositionen oft durch suffixale Derivationen begleitet, doch existiert daneben noch die implizite oder interne Derivation (BALLY 21944 [1932]: 305), z. B. (*une femme*) *enfant* :

Nous appellons donc implicite toute dérivation où le signe de transposition, le suffixe, n'apparaît pas sur la ligne du discours, en sorte que le dérivé a, en apparence, la même forme que le mot dont il dérive, ou même une forme plus brève [...]. [...]; grâce à cette dérivation interne, un mot simple peut passer dans une autre catégorie sans changer de forme.

Unter bestimmten Voraussetzungen kann das fehlende Transpositionszeichen auch ein Nullsuffix ('*signe zéro*') sein, für das gilt:

Un signe zéro est donc un signe qui, sans signifiant positif, figure avec une valeur déterminé à une place déterminée d'une syntagme échangeable avec un ou plusieurs syntagmes de même espèce où ce suffixe a une forme explicite (BALLY 1944 [1932]: 161).

Beispiele sind *marche* aus *marcher* in Analogie zu *formation* aus *former* (BALLY 1944 [1932]: 161). Hierzu gehören auch Paare mit Ablaut wie *gain* zu *gagner* (a. a. O. 307).

Daneben steht die Hypostase, in der laut BALLY Charakteristika der internen (impliziten) und der externen (suffixalen) Derivation vereint sind. Rein formal gesehen liegt kein Kategorisierungsmarker der suffixalen Art vor, was die Bildung in die Nähe der internen Derivation rückt. Doch gibt das umgebende Syntagma einen Hinweis auf die angestrebte Kategorie, so daß diese spezifischen syntaktischen Marker quasi als externes Derivationselement gelten können: *un si, des mais* (a. a. O. 165), *le tragique d'une situation* (BALLY 1944 [1932]: 305). BALLY ist der Meinung, daß das Französische in stärkerem Maße implizite Derivation, das Englische jedoch Hypostase aufweist (a. a. O. 168).

An den BALLYschen Transpositionsgedanken haben sich in der Folge vor allem COSERIU, GAUGER und TESNIÈRE angelehnt, die ersten beiden im Bereich Wortbildung, letzterer in seinen Ausführungen zur Syntax.

COSERIU (1967: 44) geht davon aus, daß der Wortschatz einer Sprache sich durch paradigmatische und syntagmatische Strukturen auszeichnet, wobei erstere noch in primäre und sekundäre Strukturen gliedert sind. Sekundäre Strukturen sind Wortbildungen gleichzusetzen und diese werden von ihm nach inhaltlichen Aspekten in Modifizierung (Transformation), Derivation (Ableitung, Komposition) und Entwicklung (Konversion, Transposition) unterteilt.

Dabei handelt es sich bei der Modifizierung im weitesten Sinne um eine Quantifizierung der Basis innerhalb einer Wortart, z. B. *maison* vs. *maisonnette*, *venir* vs. *revenir* (COSERIU 1967: 80). Die Derivation führt dazu, daß ein Syntagma verdichtet und als Einzelwort behandelt wird. Rein formal lassen sich dabei Ableitung und Komposition unterscheiden, doch inhaltlich handelt es sich beide Male um das Verhältnis zweier Lexeme zueinander: *Haustür* ≈ 'Tür eines Hauses', *Lehrer* ≈ 'menschliches Wesen, das lehrt' (COSERIU 1967: 77). Während bei der Derivation also eine Bedeutungskonzentration oder -eingrenzung auftritt (a. a. O. 90f.), handelt es sich bei der Entwicklung um eine Bedeutungsverallgemeinerung (a. a. O. 82).

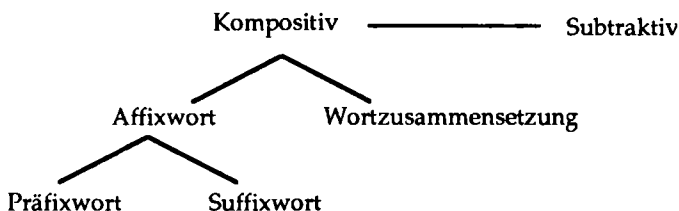
Es läßt sich also als Regel formulieren, daß Entwicklungen immer die Kategorie der logisch früheren Basis zusammen mit ihren grammatischen Möglichkeiten enthalten.

Kennzeichen jeder weiteren Stufe der Entwicklung ist die Dekadenz der Bedeutung im Sinne einer Verallgemeinerung und Verminderung.

So schließt *beauté* den prädikativen Gebrauch '*x est beau*' ein (a. a. O. 77).

Prinzipiell müssen innerhalb der Entwicklung Konversion und Transposition unterschieden werden. Bei der Konversion handelt es sich um eine 'transposition fonctionnelle' im BALLYschen Sinne, um einen okkasionellen Wechsel der grammatischen Kategorie. Sie läßt kein neues Wort entstehen und gehört damit im Grunde auch nicht zur Wortbildung, wenn es auch im Laufe der Zeit zu einer Fixierung kommen kann: *le méchant, le parler, le beau, l'essentiel* (COSERIU 1967: 85). Die Transposition bei COSERIU hingegen entspricht nur der 'transposition sémantique' bei BALLY und ist Teil der Wortbildung. Dadurch entsteht ein neues Wort in der Sprache, wobei sich dieser Prozeß der 'Wortwerdung' nur ein Mal vollzieht, während er bei der Konversion prinzipiell immer möglich ist (a. a. O. 86).

Dasselbe Prinzip wie COSERIU findet sich auch bei GAUGER (1971: 18-22), der neben der inhaltlichen aber auch eine strikt formale Analyse durchführt. Er unterscheidet auf erster Ebene Subtraktive (traditionell regressive oder inverse Ableitung) von Kompositiven und hier wiederum Affix- und Wortzusammensetzungen sowie bei den Affixwörtern Präfix- und Suffixwörter.



Besonders wichtig ist GAUGER, daß die Subtraktive gleichberechtigt neben den Kompositiven stehen und nicht eine 'abnorme' Untergruppe derselben darstellen. Aus diesem Grunde lehnt er auch den Begriff des Nullelementes ab, da er der Meinung ist, daß hier bei den Affixwörtern nicht etwas fehlt, also ein Defekt vorliegt, sondern daß es sich um zwei unabhängige und gleichberechtigte Verfahren handelt (GAUGER 1971: 22).

Um festzustellen, ob es sich um Subtraktive oder Kompositive handelt, ist natürlich die synchrone Ableitungsrichtung wichtig, doch dazu meint GAUGER (1971: 141) lapidar: „Vom Inhaltlichen her ist das Bewußtsein aber kaum je unsicher und gibt in aller Regel sogleich an, ob das Verb oder das Substantiv die Grundlage ist“.

Als Beispiele nennt er *appel* aus *appeler*, *visite* aus *visiter*, *abandon*

aus *abandonner*, aber *neiger* aus *neige*, *huiler* aus *huile*, *raisonner* aus *raison* etc. (a. a. O. 141). Daß diese intuitive Festlegung sprachwissenschaftlich äußerst ungenügend ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Nach sprachlicher Leistung und Funktion unterscheidet GAUGER (1971: 66f.) Ausgriff (*la pomme* zu *le pommier*), Verschiebung (*tendre* zu *la tendresse*), und Variation (*la maison* zu *la maisonnette*). Diese Einteilung spiegelt COSERIUS Kategorien Derivation, Entwicklung und Modifizierung wider. Hier ist vor allem der Begriff der Verschiebung von Bedeutung (GAUGER 1971: 74):

Der Sinn der Verschiebebildung, ihre „Leistung“ für den Sprechenden liegen also nicht, wie bei *pommier*, im ausgreifenden Ergreifen eines neu gesichteten Dings; sie sind vielmehr, man möchte sagen, „innersprachlicher“ Natur: sie liegen im sprachlichen Umfunktionieren eines bereits ergriffenen Inhalts in diese oder jene der bereitstehenden Wortklassen.

Auf formaler Ebene gehören zur Kategorie der Verschiebung sowohl Kompositive als auch Subtraktive, vgl. z. B. (GAUGER 1971):

- Kompositive
 - Adj. zu Adv.: *tendre* zu *tendrement* (a. a. O. 81),
 - Adj. zu Subst.: *tendre* zu *tendresse* (a. a. O. 83),
 - Vb. zu Subst.: *se liquéfier* zu *liquéfaction* (a. a. O. 83),
 - Vb. zu Adj.: *vivre* zu *une langue vivante* (a. a. O. 89),
 - Subst. zu Adj.: *patre* zu *un sourire paternel* (a. a. O. 90)
- Subtraktive
 - Vb. zu Subst.: *visiter* zu *visite* u. ä. (a. a. O. 140)

Auch TESNIÈRE (1959: 364) greift den BALLYschen Gedanken der funktionellen Transposition in Form der syntaktischen Translation wieder auf, so daß ich hier noch kurz auf ihn eingehen möchte:

Dans son essence, la translation consiste donc à transférer un mot plein d'une catégorie grammaticale dans une autre catégorie grammaticale, c'est-à-dire à transformer une espèce de mot en une autre espèce de mot.

So wird *Pierre* in dem Syntagma *de Pierre* syntaktisch zu einem Adjektiv, man spricht hier besser von Adjektivierung, und zwar durch das Element *de*, das als 'translatif', als Transpositionsmarker dient (TESNIÈRE 1959: 363). Dabei kann es sich sowohl um externe als auch um interne Derivation oder Hypostase (im Sinne BALLYs) handeln. Als einzige Bedingung gilt lediglich, daß bei der syntaktischen Verschiebung kein außerkategorialer semantischer Mehrwert hinzukommt. Innerhalb der Translation gibt es noch diverse Zwischenstufen, auf die ich hier aber nicht eingehen möchte.

Beispiele für Translation sind (TESNIÈRE 1959):

- Adj. zu Adv.: *il lit distinctement* (a. a. O. 468)
- Adj. zu Subs.: *le livre noir et le [livre] rouge, l' [examen] oral* (a. a. O. 411)
- Adv. zu Adj.: *les modes d' hier* (a. a. O. 450)
- Adv. zu Subst.: *le bien, le mal* (a. a. O. 417)
- Subst. zu Adj.: *un poète de génie* (a. a. O. 439)
- Subst. zu Adv.: *sur la table, de grand matin* (a. a. O. 459)

Auch WUNDERLI behält den Translationsbegriff bei, möchte ihn aber auf die Fälle einschränken, mit denen innerhalb der Syntax mit produktiven analytischen Mitteln Restriktionen bzw. Lücken im Bereich Verschiebung bzw. Entwicklung (s. a. GAUGER bzw. COSERIU) ausgeglichen werden. Es handelt sich dabei um okkasionelle Wortartwechsel, was natürlich gegebenenfalls zu sekundären Lexikalisierungen führen kann. Wortbildungen, Komposita in der Terminologie GAUGERs, sind allerdings ausgeschlossen. Die Translation spielt sich ausschließlich auf der Ebene der Syntax ab (WUNDERLI 1989: 101; zur Translation insgesamt bei WUNDERLI a. a. O. 99-110).

Solche Translationstypen bei WUNDERLI (1989) sind beispielsweise:

- Subst. zu Adj. mit *de*: *faim de loup* (a. a. O. 106)
- Subst. zu Adv. mit *à*: *il viendra à Noël* (a. a. O. 108)
- Adv. zu Adj. mit *de*: *ma mode d'aujourd'hui* (a. a. O. 109)

Dabei handelt es sich nicht um neue lexikalische Wörter, sondern um produktive syntaktische Verfahren, „die es erlauben, Inkongruenzen zwischen der syntaktisch geforderten Wortklassenzugehörigkeit einerseits, den semantischen Dependenzstrukturen und den diese repräsentierenden Lexien andererseits zu überbrücken“ (WUNDERLI 1989: 101).

Speziell in den von TESNIÈRE und WUNDERLI beschriebenen Fällen von Translation wird ein Problem deutlich, das später noch von Bedeutung sein wird, nämlich, ob man schon dann eine andere Wortart ansetzen kann und darf, wenn lediglich die für eine andere Wortart typische syntaktische Funktion wahrgenommen wird!?

2.1.3 Deutsch

In den historisch orientierten Grammatiken des Deutschen tauchen im Laufe der Zeit verschiedene Ansätze und Termini für affixlosen Wortartwechsel auf.

GRIMM (1826: 1) spricht im Rahmen der Wortbildung neben Zusammensetzung und Ableitung am Rande auch von „innerer Wortbildung“. Innere Wortbildung zeichnet sich formal dadurch aus, daß der Wortartwechsel primär durch Ablaut im Stamm gekennzeichnet ist, im

Prinzip ist dies mit oder ohne zusätzlichem explizitem Morphem möglich. Da es das gleiche Mittel ist, mit dem die starken Verben im Germanischen auch ihre Präteritumform bilden, ist GRIMM der Meinung, daß dieser Teil auch der Lehre von den Wortbiegungen zugewiesen werden könnte. Da viele der den Ablautsubstantiven zugrundeliegenden starken Verben inzwischen jedoch ausgestorben sind und deshalb in diesem Kapitel nicht auftauchen, faßt er deren Aus- und Nachwirkungen als 'innere Wortbildung' zusammen (GRIMM 1826: 89). Faktisch entspricht diese 'innere Wortbildung' den Ablautformen, die MÄTZNER später fürs Englische unter die 'uneigentliche Ableitung' reiht (vgl. Kapitel 2.1.1).

Synchrone Wortartwechsel ohne Formveränderung werden von GRIMM allerdings, im Gegensatz zu MÄTZNER, in den Bereich der Syntax verwiesen. Hier finden sich somit die Adjektivierung von Substantiven (mhd. *kint* hat die den neuhochdeutschen entsprechenden Bedeutungen 'Kind' und 'kindisch') und die Substantivierung von Adjektiven als Folge elliptischer Bildungen (*der arme, der geliebte*; GRIMM 1837: 256).

Der Terminus 'innere Wortbildung' wird in der Nachfolge GRIMMS noch einmal von WILMANNS (1896: 7) verwandt: „Bei der Hinzufügung von Bildungselementen zur Stammsilbe handelt es sich um äußere Wortbildung, wenn in die Stammsilbe übergegriffen wird, um innere Wortbildung“. Probleme stellen allerdings Fälle wie *Absage* aus *absagen* dar, bei denen es sich gegenwartssprachlich weder um Ablautbildungen noch um „Hinzufügung von Bildungselementen“ (s. o.) handelt. Auf dieser Ebene hat WILMANNS keinen Terminus für die affixlosen und nicht-ablautenden Wortbildungen. Historisch betrachtet gilt nämlich (WILMANNS 1896: 14): „Freilich beruhen auch diese Wörter auf Bildungen, die durch Suffixe als Ableitungen charakterisiert waren, aber sie haben sich auch nach dem Untergang der Suffixe als fruchtbare Gruppen erhalten“.

Im Gegensatz zu GRIMM verweist aber WILMANNS (1896: 23f.) schon innerhalb der Wortbildungslehre auf die „Ausbildung des Wortschatzes durch Entwicklung der Bedeutung oder Änderung des syntaktischen Gebrauchs“. Es handelt sich um den Übertritt von Substantiven und Adjektiven zu Adverbien (*schade*) oder von Adverbien und adverbialen Verbindungen zu Adjektiven (*selten, zufrieden*) sowie von Wörtern aller Art zu Substantiven (*Wenn und Aber, Muss, Vergißmeinnicht, Reiten*). Die Zuordnung zur Wortbildung meint begründet WILMANNS (1896: 24) so: „Denn wenn auch diese Übergänge nicht durch ableitende Suffixe bezeichnet werden, so treten die Wörter doch dadurch in andere formale Gruppen und nehmen an deren Charakter teil“.

BEHAGHEL, KLUGE und PAUL dagegen gehen primär nicht von formalen Klassen aus, denen sie die semantischen unterordnen, sondern kehren diese Reihenfolge um.

Bei BEHAGHEL (141968 [1886]: 194) gelten einfach all jene Wörter als 'Ableitungen', die zu bereits vorhandenen älteren gebildet sind. Somit stehen bei ihm *Krach* aus *krachen* (ohne explizites Suffix) und *Heiligkeit* aus *heilig* (mit Suffix) gleichberechtigt nebeneinander. Hierher gehören auch historisch jüngere Infinitivbildungen zu Substantiven, z. B. *donnern* aus *Donner* (a. a. O.). Substantivierungen werden dagegen nicht als 'Übertritte' betrachtet und in den Bereich der Syntax verwiesen (141968 [1886]: 232).

Ähnlich verfährt KLUGE (21925 [1913]: 15). Unter dem semantischen Überbegriff 'Verbalabstrakta' treten suffixlose Substantive (ahd. *slâf*, *louf*, *gang*, nhd. *bummel*, *kitzel*) neben substantivierten Infinitiven (ahd. *das ezzan*, *das trinkan*) auf. Unter den 'Nominalabstrakta' finden sich auch substantivierte Adjektive (ahd. *guot*, *heil*, *ubil*) (KLUGE 21925 [1913]: 17), ebenso wie unter der Überschrift 'Personalia' (nhd. *der heilige*, *der jüngling*, ahd./mhd. *heilant*) (a. a. O. 32).

Auch bei PAUL richtet sich die Einteilung der Kapitel primär nach Wortarten und Funktionen und erst sekundär nach Bildungsmitteln. Ausschlaggebend ist für ihn der Wortartwechsel und der ist auch ohne Ableitungssuffix möglich. Vertreten ist diese Bildungsmöglichkeit durch 'Verbalsubstantive', die als Nomina actionis fungieren (*Ritt*, *Schein*, *Bann Luke*) (1920/1968c: 77-80) sowie durch desubstantivische und deadjektivische Verbalbildungen (*federn*, *pinseln*; *ebnen*) (a. a. O. 112-117).

Jedoch zählen substantivierte Infinitive und Adjektive bzw. adjektivierte Substantive, die bei WILMANNS und KLUGE noch im Teil Wortbildung erscheinen, bei PAUL und BEHAGHEL zur Syntax (PAUL: Adjektiv und Substantiv, 1919/1968a: 105-114; Verb und Substantiv 1920/1968b: 132-136; BEHAGHEL: Adjektiv und Substantiv 1923: 2-20; Verb und Substantiv 1924: 355-363). PAUL und BEHAGHEL unterscheiden außerdem zwischen usuellen und okkasionellen (PAUL 1919/1968a: 106ff.) bzw. stehenden und gelegentlichen (BEHAGHEL 1923: 7) Substantivierungen. Die stehenden bzw. usuellen Substantivierungen sind im allgemeinen von ihren (ehemals) gleichlautenden Partnern isoliert, sei es durch Lexikalisierung oder durch Aussterben eines Elements. BEHAGHEL (1923: 7-20) trennt außerdem unter formalem Gesichtspunkt noch die unbedingte von der bedingten Substantivierung, je nachdem, ob die Substantivierung die 'neue' Flexion übernimmt oder die adjektische beibehält, vgl. *das Dunkel* vs. *mein Bester*.

Den Unterschied zwischen usueller bzw. stehender und okkasioneller bzw. gelegentlicher Substantivierung hatte explizit bereits JELLINEK (1909: 582) thematisiert. Er selbst spricht hier von semantischer und syntaktischer Substantivierung. Dabei spiegelt sich in etwa der Unterschied zwischen elliptischem Adjektiv-Substantiv-Syntagma und Lexikalisierung der Ellipse (z. B. *der Junge*) wider. Auch KURYŁOWICZ bezieht sich später, 1936, bei der Beschreibung der 'dérivation lexicale' und der 'dérivation syntaxique' noch einmal auf JELLINEKs dichotomische Scheidung. Meist schließt eine Entwicklung zum Substantiv beide Stufen ein. Am Anfang steht die syntaktische Derivation, die bewirkt, daß sich zwar nicht der Inhalt des Lexems, wohl aber seine syntaktische Rolle ändert: *das schöne Buch* wird in elliptischer Funktion zu *das schöne*. In der Folge und bei häufigem Gebrauch kann es zur lexikalischen Derivation kommen, durch die sich der lexikalische Inhalt, aber nicht mehr die syntaktische Rolle ändert, z. B. *der junge* wird lexikalisiert zu *der Junge* (KURYŁOWICZ 1936: 85). Dies entspricht inhaltlich in etwa dem, worauf PAUL und BEHAGHEL ihre Zweiteilung gründen.

Dieser Randstellung der syntaktischen Unkategorisierung zwischen Wortbildung und Syntax trägt nun HENZEN Rechnung, indem er die angesprochenen Phänomene zwar im Bereich der Wortbildung ansiedelt, aber mit neuen Termini versieht, die keine Anklänge an Ableitung u. ä. haben. Unter der Kapitelüberschrift 'Übertritt in eine andere Wortklasse' tauchen so bei HENZEN (1947: 247f.) erstmals die Termini Konversion und Hypostasierung in der deutschen Wortbildungsforschung auf.

Wenn Wörter oder Wendungen mit neuer Funktion und neuer Bedeutung in eine andere Wortart übertreten, indem sie in einer Flexionsform selbständig werden oder indem aus unflektierbaren Gebilden (namentlich Präpositionalverbindungen) flektierbare Wörter entstehen, spricht man von grammatischer Transfiguration oder Hypostasierung (Hypostase).

Darunter versteht HENZEN (1947: 248) Bildungen wie *der Greis* zum Adjektiv *greis*, die adjektivische Verwendung *zufrieden* zum Adverb *zufrieden*, das Adverb *selber* bzw. *selbst* zum Substantiv *selber* bzw. zum Genitiv *selbes*. HENZEN (1947: 248, Anm. 1) verweist dabei auf USENER 1878, von dem diese spezielle sprachwissenschaftliche Ausdeutung des ursprünglich aus der Philosophie stammenden Begriffs der Hypostase offensichtlich stammt: „auch in der sprache vermögen flexionsformen begriffliche selbständigkeit zu gewinnen und ihr sonderdasein durch eigne [sic] flexion zu bekunden“ (USENER 1878: 71). Dabei handelt es sich z. B. um Substantive aus ursprünglichen Präpositionalverbindungen wie frz. *les alentours* aus *à l'entour* ('Umgebung,